

Zehnter Sonntag (B)

LIEDVORSCHLÄGE



Gesänge zur Eucharistiefeier

Eröffnungsgesang: Kommt herbei, singt dem Herrn (GL 140,1–4); *Antwortgesang:* Beim Herrn ist Barmherzigkeit, bei ihm ist Erlösung (GL 639,3) mit den Psalmversen; *Ruf vor dem Evangelium:* Halleluja (GL 175,4) mit dem Vers; *zur Gabenbereitung:* Wenn wir das Leben teilen wie das täglich Brot (GL 474); *zur Kommunion:* Ein Haus voll Glorie schauet (GL 478,4–5); *zur Entlassung:* Lasst uns loben, freudig loben (GL 489).

Gesänge zur Wort-Gottes-Feier

Eröffnungsgesang: Komm her, freu dich mit uns, tritt ein (GL 148); *Predigtlied:* Lass uns in deinem Namen, Herr (GL 446).

ERÖFFNUNG



Liturgischer Gruß

Gott, ruft uns zusammen zur Gemeinschaft an seinen Tisch. Seine Liebe und Gnade sei mit euch / ist mit uns.

Einführung

Von einem guten Erzähler wird mancher Zuhörer gefesselt. Er hängt an seinen Lippen und nimmt die Worte in seinem Herzen auf. Einem anderen Hörer kann es bei der gleichen Geschichte ganz anders ergehen. Und manchmal geht es bis zur Verständnislosigkeit oder falschen Interpretation des Gehörten. Im heutigen Evangelium legt sich Jesus mit den religiösen Führern und seiner Familie an. Er nimmt keine Rücksicht und spricht nicht das, was die Menschen von ihm hören wollen. Er verkündet Gottes Botschaft – radikal – und unabhängig von Stand und Ansehen.

Kyrie-Litanei

Herr Jesus Christus, du bist gekommen, um den Menschen Gottes Botschaft heute neu zu bringen. Herr, erbarme dich.

Du willst, dass wir das Böse durch das Gute überwinden. Christus, ...

Du zeigst uns die Liebe des Vaters. Herr, erbarme dich.

Tagesgebet der Eucharistiefeier



Gott, unser Vater, alles Gute kommt allein von dir.

Schenke uns deinen Geist,
damit wir erkennen, was recht ist,
und es mit deiner Hilfe auch tun.

Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Perikopengebet der Wort-Gottes-Feier



Allmächtiger Gott,
immer wieder erfahren wir den Einfluss des Bösen.
Gib uns Kraft, seiner Macht zu widerstehen,
damit dein Reich unter uns wachse.
Darum bitten wir durch Jesus Christus,
deinen Sohn,
der mit dir und dem Heiligen Geist lebt
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

ZU DEN SCHRIFTLESUNGEN



1. Lesung: Gen 3,9–15

Der erste Schöpfungsbericht geht es um das Handeln des Menschen. Zum menschlichen Leben gehören auch die Wahl des falschen Weges und das Versagen. Aus allen Handlungen folgen Konsequenzen.

2. Lesung: 2 Kor 4,13–5,1

Paulus verkündet eine Hoffnungsbotschaft: Wir glauben, darum reden wir. Es gibt eine tiefere Hoffnung, für alles das, was den Menschen Angst macht.

Evangelium: Mk 3,20–35

An Jesus scheiden sich die Geister. Er wird zum Stein des Anstoßes: Einige sind von ihm begeistert; anderen sagen er sei von Sinnen.

FÜRBITTEN



Gott ruft uns in seine Nachfolge. Voll Vertrauen tragen wir unsere Bitten vor ihn und rufen: *V:* Gott, unser Vater. *A:* Wir bitten dich, erhöre uns.

- Für die christlichen Kirchen: Hilf ihnen, die Liebe Gottes in die Welt zu tragen und authentisch Zeugnis von Gottes Botschaft zu geben.
- Für alle die vom Leben enttäuscht sind und ohne Hoffnung leben: Schenke ihnen Menschen, die ihnen festen Halt und Zuversicht geben.
- Für alle Menschen, die den falschen Weg in ihrem Leben eingeschlagen haben: Schenke ihnen die Bereitschaft zur Umkehr und die Beharrlichkeit, den neuen Weg weiterzugehen.
- Für uns selbst: In einem Moment der Stille wollen wir unsere ganz persönlichen Anliegen vor Gott tragen.
- Für alle Kranken und Sterbenden: Schenke ihnen Halt und Zuversicht und sei ihnen nahe in ihren schweren Stunden.

Barmherziger Gott, du schenkst uns immer neu deine Liebe. Steh uns bei, dass wir herausfinden, wie wir in rechter Weise unser Leben gestalten sollen. Du schenkst uns immer wieder neue Kraft. Dafür danken wir dir heute und alle Tage unseres Lebens.

Zum Vaterunser

Als Getaufte sind wir einander Brüder und Schwestern. Gemeinsam sind wir Kinder Gottes und dürfen ihn als Vater ansprechen:

Kommunionvers

Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter (Mk 3,35).

Schlussegen (Im Jahreskreis III)

Der allmächtige Gott gewähre euch Segen und Heil;
 er offenbare euch die Wege seiner Weisheit.
 Er stärke euren Glauben durch sein Wort und schenke euch die Gnade,
 nach seinen Geboten zu leben, damit in allem sein Wille geschehe.
 Er lenke eure Schritte auf den Weg des Friedens;
 er mache euch beharrlich im Guten und vollende euch in der Liebe.
 Das gewähre euch/uns allen der allmächtige Gott,
 der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Zum Friedenszeichen

Zwischen Glauben und Ablehnung stehen die Hörer Jesu im heutigen Evangelium. Doch der Geist Gottes ruht auf Jesus. Er treibt ihn an, Gottes Botschaft in die Zeit zu bringen. Er will der Welt die Liebe Gottes und den Frieden schenken. Sagen wir einander diesen Frieden zu.

Zur Besinnung

Viele wollen ihn hören, diesen Jesus.
 Er redet von Gott – seiner Liebe zu den Menschen.
 Er redet von Gott – herausfordernd und unbequem.
 Zwischen Glauben und Ablehnung – stehen wir Menschen.
 Herr Jesus, du kennst uns und unsere Sehnsucht nach Liebe.
 Du kennst uns und unsere Suche nach Verständnis.
 Du kennst uns und unser Sehnen nach Geborgenheit.
 Du kennst uns und unseren Hunger nach Anerkennung.
 Du kennst uns und unseren Durst nach Leben.
 Wir danken dir für alle, die den Weg mit uns gemeinsam gehen
 und ihr Leben mit uns teilen;
 für alle, die bei uns bleiben in der Stunde der Freude,
 aber auch in Stunden der Not und Angst.
 Wir danken dir für alle, die für uns werden
 wie Bruder und Schwester und Mutter. *(nach GL 670,5+9)*

Karsten-Johannes Kruse

Versuch einer Heimholung

„Von Sinnen“ sagen die einen, „besessen“ die anderen. Sie können nicht verstehen, was Jesus da tut, und warum er mit diesen absonderlichen Gestalten verkehrt. Jesus bringt Freunde nach Hause, die wohl bei den meisten Eltern auf unverhohlene Ablehnung stoßen würden. Die Verwandten missbilligen seinen Umgang und möchten den Eigenbrötler unter ihre Kontrolle bringen. Weit entfernt von dem Gedanken, er könnte einen göttlichen Auftrag erfüllen, stellen sie ihre Fehldiagnose und können Jesu Verhalten nicht einordnen.

Eine zweite Gruppe nimmt Aufstellung: Schriftgelehrte aus Jerusalem, die in Jesus einen Diabolus und Volksverhetzer sehen. Seine Wunder seien dämonischer Natur, behaupten sie, weshalb sie ihn mit allen Mitteln bekämpfen. Doch wendet sich Jesus gegen seine Ankläger mit der Bemerkung, sie ignorierten das offensichtlich Gute, das er tue, und verkehrten die Wahrheit in ihr Gegenteil. Absichtlich hießen sie das Gute dämonisch und das Dämonische gut. Mit ihrem böswilligen Gerede sündigten sie gegen den Heiligen Geist.

Inzwischen treffen die Mutter Jesu und seine Brüder vor dem Haus ein; sie bleiben draußen stehen, möchten mit denen im Haus keinen Kontakt haben. Dort trägt Jesus einem Kreis von Interessierten seine Erzählungen in Form von Gleichnissen vor. Darin ist er ein Meister. Seine Verwandten lassen ihm eine aufdringliche Botschaft zukommen, fordern ihn auf, herauszukommen. Jesus nimmt das zum Anlass, zu erklären, dass eine Familie sich nicht durch Blutsbande legitimiert, sondern einzig durch den Gehorsam Gott gegenüber. Dadurch sagt sich Jesus zwar nicht von seiner eigenen Familie los, verweist jedoch auf eine Zusammengehörigkeit, die jede leibliche Bindung übersteigt. Er gründet eine neue Familie zweifellos in der Hoffnung, die eigenen Verwandten mögen ihn als denjenigen erkennen, der er ist. Natürlich haben diese ihre Probleme damit, den Wandel zu verstehen, den Jesus vollzogen hat: von einem Dorftischler zum mächtigen Propheten. Missverständnis, ja Ablehnung durch die eigenen Verwandten – damit beginnt die Passion Jesu, sein Weg ans Kreuz.

Nach seinem Tod und seiner Auferstehung wenden sich die Dinge zum Besseren. Wenn Lukas in seiner Apostelgeschichte von der Geburtsstunde der Kirche berichtet, finden wir die Jünger bereits in einem gemeinsamen Gebetskreis mit einigen Frauen, der Mutter Jesu und seinen Brüdern (vgl. Apg 1,14). Es scheint so, als ob die leiblichen Verwandten sich doch noch mit der neuen Glaubensfamilie verbunden haben. Jetzt stehen sie nicht mehr „draußen“ mit ihren Berührungsgängsten, sondern sind vereint mit denen, die Jesus als ihren Herrn anerkennen. Diese Anerkennung ist grundlegend für das Leben der Kirche. Jesu Heimholung durch seine Verwandten hat einen anderen Verlauf genommen: Es ist Jesus, der seine Verwandten zu sich heimholt und sie in seine Glaubensfamilie eingliedert. So versammeln wir uns jede Woche mit Maria und allen Brüdern und Schwestern, um Jesu Gedächtnismahl zu feiern und uns gegenseitig im Glauben zu stärken.

Athanasius Wedon

Wo bist du?

Beginnen wir mit einem alten Witz: Ein Mitarbeiter berichtet: „Heute kam der Chef zu mir und hat mich gefragt: ‚Wo warst du, ich habe dich überall gesucht?‘ Und ich habe ihm geantwortet: Ja, Chef, gute Mitarbeiter sind schwer zu finden“. Diese lustige, hintersinnige Anekdote zeigt, dass man das Suchen ganz unterschiedlich verstehen kann. Im Falle des Chefs ging es um ein Suchen im rein lokalen Sinne, während das Suchen, das der Mitarbeiter meinte, mehr im übertragenen Sinne, eher geistig-seelisch zu verstehen war. Mit anderen Worten, das Suchen kann sich entweder auf den äußeren Ort, an dem sich der Mensch aufhält, oder auf dessen innere Qualitäten beziehen. Diesen Umstand, dass es mehrere Bedeutungen des Suchens gibt, sollte man bedenken, wenn man die heutige Lesung aus dem Buch Genesis betrachtet. Sie enthält ein interessantes und wichtiges Gespräch, das Gott mit den Menschen im paradiesischen Garten führt. Gleich zu Beginn der Perikope erscheint Gott als ein Suchender, was diesen Text besonders spannend macht. Die ersten Zeilen dieser Lesung lauten nämlich: „Aber Gott, der Herr, rief nach dem Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?“ (Gen 3,9). Nebenbei bemerkt ist das die allererste in der Heiligen Schrift aufgeschriebene Frage, die Gott dem Menschen stellt. Im Übrigen, auch die erste Frage Jesu, die im Lukasevangelium niedergeschrieben wurde, betrifft das faszinierende Phänomen des Suchens: „Warum habt ihr mich gesucht?“ (2,49). Und genauso ist das der Fall im Evangelium nach Johannes: „Was sucht ihr?“ (1,38).

Das Suchen Gottes, von dem die heutige Lesung spricht, bezieht sich wohl nicht auf einen Ort. Als Allwissender konnte Gott doch den Menschen sofort ohne Weiteres verorten und musste gar nicht nach seinem Aufenthaltsort fragen. Man könnte dieses Suchen eher als Hilfe Gottes für den Menschen deuten. Indem Gott den Menschen fragt: „Wo bist du?“, zeigt er zunächst, dass ihm das Schicksal des Menschen nicht gleichgültig ist und dass er ihm entgegenkommen will. Außerdem möchte Gott wohl dem Menschen zur Entdeckung und Bestimmung seiner eigenen Identität und Lage verhelfen. So gesehen, könnte man vielleicht die Frage Gottes ein wenig umformulieren: Wo bist du, Mensch, im Leben – in deinem Leben? Noch anders ausgedrückt: Was machst du, Mensch, mit deinem Leben? Es ist eine existenzielle Grundfrage, die gewichtige Konsequenzen hat, weil ihre Beantwortung weitgehend über das menschliche Dasein entscheidet. Der barmherzige Gott sucht den Menschen gewiss auch deshalb, weil er ihm mitteilen will, dass er für ihn – trotz seines Versagens – eine neue, hoffnungsvolle Perspektive hat.

Gott hat den Menschen als ein freies und vernünftiges Wesen erschaffen. Der Mensch hat aber auf Gott nicht gehört, sondern wollte allein bestimmen, was gut und böse ist. Durch die Sünde zerstört er die Harmonie zwischen ihm und Gott. Darüber hinaus widersetzt sich der Mensch dadurch dem Leben aller Dinge und vernichtet damit die Harmonie zwischen ihm und der geschaffenen Welt. Dazu kommt die verhängnisvolle Zerstörung des harmonischen

menschlichen Miteinanders. Und auch der Mensch selbst bleibt von den schlimmen Folgen seines Sündenfalls nicht verschont, zerstört dieser doch zusätzlich die Harmonie zwischen Leib und Seele. Die Sünde destruiert die innere Einheit des Menschen und bewirkt, dass er im Kontakt zu seiner Umwelt immer mehr zerrissen und verloren wird. Als die Sünde in das Leben des Menschen eindringt, lernt er die nackte Wahrheit über sich selbst kennen. Infolgedessen schämt er sich und will sich vor Gott verstecken. Doch Gott weiß, wie wichtig jene ursprüngliche vielfältige Harmonie für den Menschen ist. Deswegen sucht er ihn und verspricht ihm in seiner Barmherzigkeit deren Wiederherstellung durch die Befreiung vom Joch der Sünde und deren Folgen. Im letzten Vers der betrachteten Perikope ist nämlich das sog. Protoevangelium enthalten, also die erste frohe Botschaft über die Befreiung des Menschen von der Knechtschaft der Sünde durch den Messias als einem Nachkommen von der Frau.

WO BIST DU, GOTT?

Damit aber die glücklich machende Harmonie zwischen Mensch und Gott sich in ihrer ganzen Gestalt verwirklicht und herrscht, muss auch der Mensch Gott suchen. Das bedeutet, dass er stets bemüht ist, eine lebendige Beziehung zu Gott zu entwickeln und zu pflegen. Der Mensch müsste immer wieder bereit sein, sein Herz für Gott zu öffnen. Heutzutage scheinen jedoch viele Menschen leider immer weniger Interesse an Gott zu zeigen. Bedauerlicherweise sind sie nicht selten Gott gegenüber dermaßen gleichgültig, dass sie nicht einmal daran denken, ihn zu suchen. In seinem Buch „Was die Tore des Himmels öffnet“ beschreibt Elie Wiesel eine Szene, in der sich der Enkel Jechiel enttäuscht bei seinem Großvater, Rebbe Baruch, über einen unfairen Freund beklagt, der beim Versteckspiel aufgehört hat, ihn zu suchen. In dieser Situation versucht Baruch den traurigen Enkel zu trösten und sagt zu ihm nachdenklich: „So ist es auch mit Gott. (...) Stell dir seinen Schmerz vor. Er hat sich versteckt und die Menschen suchen ihn nicht“. Zwar sind das Worte, die das Bild Gottes stark vermenschlichen, allerdings machen sie auf eine beachtenswerte Weise auf die Bedeutung des Suchens nach Gott durch den Menschen aufmerksam. Es gibt vieles, was der Mensch im Leben sucht. Das Suchen scheint einfach der menschlichen Natur eingeschrieben zu sein. Oft zwischen Glück und Unglück hin und her geworfen, sucht der Mensch nach Antworten auf Fragen wie: Was soll ich tun, um glücklich zu sein? Woher kommt das Böse? Manchmal ist er auch ganz gezielt auf der Suche nach der eigenen Identität und fragt sich: Was bin ich eigentlich? Woher komme ich und wohin gehe ich im Leben? Dabei nimmt er nicht immer zur Kenntnis, dass die Lösung seiner Probleme eben in Gott zu finden ist. Es wäre sicherlich für den Menschen gut, wenn er sein Suchen bewusst und mit willigem Herzen viel mehr auf Gott hin ausrichten würde. Jemand hat einmal zutreffend bemerkt: „Gott kann in unsere Richtung tausend Schritte tun, aber den einen Schritt in seine Richtung, den müssen wir selber machen“. Insofern ist es angebracht, öfter im Leben zu fragen: Wo bist du, Gott?

Marcin Worbs

Herzensverwandtschaft mit Jesus

„Das ist ja nicht mehr zum Ansehen!“ So oder so ähnlich könnte die Familie von Jesus gedacht haben, als sie beobachtet hat, was da vor sich geht. Jesus zieht mit Freunden durch das Land, predigt, heilt, treibt Dämonen aus und zieht so eine Menge Menschen an. Menschen, die an seinen Lippen hängen, die ihm nachfolgen, weil seine Worte überzeugen, weil seine Taten sie anrühren, beeindruckt. Ungewohnte, klare Worte, mit denen er sich deutlich abhebt von der Masse. Taten, die keiner zuvor gesehen hat. Und es folgen ihm so viele Menschen, dass er kaum mehr Zeit zum Essen findet.

„Jetzt ist Schluss!“, könnte Jesu Familie weitergedacht haben. Vielleicht hat sie Angst um ihn, oder sie schämen sich, oder das, was er sagt und tut, macht ihnen Angst.

Für die Verwandten steht fest: Er ist von Sinnen. „Du bist ja verrückt!“, so würden wir es vielleicht heute sagen.

Wenn uns die Worte fehlen, wenn wir den anderen nicht mehr verstehen, Unbehagen empfinden, dann erklären wir ihn gerne für verrückt. „Du bist ja verrückt!“, das heißt: Für mich bist du nicht ganz zurechnungsfähig. Du bist komisch, ich traue dir nicht.

Jesu Familie ist jedenfalls fest entschlossen, dem ein Ende zu bereiten. Mit Gewalt wollen sie ihn zurückholen, aufhalten, damit er sich selbst und auch der Familie keinen Schaden mehr zufügen kann.

„Du bist ja verrückt!“, sagen sie und haben die Schriftgelehrten auf ihrer Seite. Diejenigen, die in der Welt einer frommen jüdischen Familie sagen, was zu tun und zu lassen ist. Mit religiöser Autorität legen sie fest, was sich gehört und was eben nicht. Und Jesu Verhalten geht gar nicht.

Er ist nicht nur verrückt, sondern er ist vom Beelzebul besessen, dem Anführer der Dämonen, und treibt mit seiner Hilfe Dämonen aus. So lautet das Urteil der Schriftgelehrten.

VERRÜCKT – DAS URTEIL

Jemanden zur Zeit Jesu für verrückt zu erklären war gar nicht so ungefährlich. Der, der in den Augen der anderen verrückt war, befand sich automatisch außerhalb der Gesellschaft. Dem Verrückten haftet das Fremde an, das Anderssein, das, mit dem ich mich nicht gemein machen will. Das Fremde macht Angst und muss draußen bleiben, abgeschnitten von Versorgung, Zuwendung und Wohlwollen. „Du bist verrückt“ war also so etwas wie ein Todesurteil – auch wenn zunächst nur in sozialer Hinsicht. Einer, der von Sinnen war, konnte keine Barmherzigkeit erwarten.

VERRÜCKT IM HEILIGEN GEIST

Jesus lässt sich auf die Argumentation der Leute ein, nutzt sie aber, um sie zu widerlegen, um den Menschen zu zeigen, wie unlogisch ihr Denken ist. Wenn der Satan sich selbst bekämpft, dann vernichtet er sich selbst. Also muss das, was er tut, eine andere Quelle haben. Wenn er Dämonen austreibt, tut er das mit der Vollmacht und im Auftrag eines anderen.

Der Evangelist Markus legt hier, wie an vielen anderen Stellen seines Evangeliums, eine Spur. Für den Leser oder die Hörerin seiner Worte soll durchscheinen: Dieser Jesus ist vom Heiligen Geist. Er ist der Messias. Das wird zwar erst vom Ende her offenbar, aber vom Ende her ist die Spur deutlich zu erkennen.

Eine dieser Spuren legt der Evangelist Jesus auch an dieser Stelle in den Mund: „Wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung.“ Den Heiligen Geist lästern, das tun die, die ihm, der eigentlich vom Heiligen Geist ist, unterstellen, er habe einen unreinen Geist.

Zugegeben, das ist irgendwie eine in sich geschlossene Beweiskette, die ziemlich theoretisch wirkt. Aber es ist ja gerade so, dass Jesus mit seinen Taten diesen theoretischen Beweis sehr anschaulich macht.

Wenn Jesus Dämonen austreibt, dann geschieht das, um die Menschen wieder in die Mitte der Gesellschaft zurückzuholen. Wenn Jesus predigt, dann tut er das, damit die Menschen Vertrauen fassen in die Güte und Barmherzigkeit Gottes. Wenn Jesus heilt, dann tut er das, damit die Menschen Zuwendung erfahren. Also ist Jesus im besten Fall verrückt im Heiligen Geist.

Alles das sind Hinweise auf das Wirken von Gottes Geist in und durch Jesus. Wer das bestreitet, leugnet oder umdeutet, bestreitet und leugnet den Heiligen Geist.

MIT JESUS VERWANDT

Aber die Verwandten Jesu stehen vor der Türe und wollen Jesus zurückholen. Es wirkt fast so, als wollten sie einen störrischen Jugendlichen von einer Party abholen, auf der er sich danebenbenommen hat. Und auch hier überrascht Jesus. Als ihm seine Mutter und seine Brüder angekündigt werden, fragt er zurück: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

Eine Retourkutsche, könnte man meinen. Jetzt zeigt Jesus seiner Familie die kalte Schulter, weil sie ihn so gründlich missverstanden haben.

Aber das wird nicht die Absicht Jesu gewesen sein.

Jesu Absicht geht weit darüber hinaus. „Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ Und er macht damit deutlich: Es ist nicht alles von Geburt an klar und festgelegt – es kommt auf das Verhalten an. Ihm wirklich verwandt sind die, die ihm nachfolgen, die sich den Menschen aus Güte und Barmherzigkeit zuwenden. Ihm verwandt sind die, die den Heiligen Geist in ihm erkennen. Es ist eine Herzensverwandtschaft und die entzieht sich dem Urteil der Schriftgelehrten und seiner leiblichen Verwandtschaft. Und in diesem Sinne sind auch wir heute noch eingeladen, Bruder und Schwester Jesu zu sein.

Stephanie Rieth

Der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter

Evangelium: Mk 3,20–35 (*später verkündigen*)

Liebe Kinder! Heute muss ich euch ein bisschen vorwarnen: Der Text, den wir gleich aus der Bibel hören werden, hat es ganz schön in sich! Da kommen nicht nur einige schwierige Wörter drin vor. Auch die inhaltlichen Aussagen sind nicht so leicht zu verstehen. Wollen wir es trotzdem einmal probieren? (–) Dann sage ich euch erst einmal, um welches Thema es im weitesten Sinne geht: Um die Familie! Nun werdet ihr euch vielleicht wundern: Was soll daran denn schwierig sein?! Eine Familie hat doch irgendwie jeder! Da habt ihr natürlich völlig Recht. Mindestens Mutter und Vater braucht jeder Mensch, damit er überhaupt geboren werden kann. Ich vermute mal, viele von euch haben darüber hinaus noch weitere Familienmitglieder – z. B. Geschwister, Großeltern, Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen. Stimmt's? (–) Und vielleicht kennt ihr das auch: Neben den Leuten, die mit uns blutsverwandt sind, gibt es oft auch Menschen, die irgendwann einfach zur Familie gehören und „Onkel“ oder „Tante“ genannt werden, obwohl sie das streng genommen gar nicht sind. Manche Kinder leben auch in Patchwork-Familien und bekommen dadurch Geschwister, mit denen sie nicht direkt verwandt sind. Aber das macht im Alltag keinen Unterschied, sie werden im Familienleben einfach zu Geschwistern – mit allen Vorteilen und manchmal auch mit dem Streit, der halt dazu gehört, bis man sich dann wieder verträgt. So ist das in Familien nun mal. Also offenbar kann man durchaus zur Familie gehören, ohne direkt verwandt zu sein. Aber habt ihr schon einmal darüber nachgedacht, wann das gilt? Was muss ein Mensch erfüllen, was muss er mitbringen, um zur Familie zu gehören? Dazu sagt Jesus im heutigen Evangelium etwas ganz Interessantes. Hören wir nun die Worte aus der Bibel. (*Evangelium verkündigen*)

WER DEN WILLEN GOTTES TUT ...

Habt ihr das gehört? Wer von euch kann noch einmal wiederholen, was Jesus dazu sagt, wer für ihn Bruder und Schwester und Mutter ist – also zur Familie gehört? (–) Genau, so drückt er es aus: „Wer den Willen Gottes tut, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter“ (3,35). Nun ja, das klingt ja erst einmal ganz gut, aber was bedeutet das für die eigentliche Familie? Das klingt schon nicht mehr ganz so gut. Denn so, wie Jesus es hier sagt, hört es sich an, als wollte er seine „echten“ Verwandten damit an zweite Stelle setzen. Das wäre ja nicht gerade nett, vor allem, weil seine eigene Mutter dabei ist. Kann das wirklich sein, dass ausgerechnet Jesus so unfreundlich zu seiner eigenen Familie ist? Und was sollte das mit den Dämonen und dem Satan vorher? Ich sagte ja schon eingangs, es ist keine leichte Geschichte, die wir da heute gehört haben. Ich glaube, um sie zu verstehen, muss man sich klarmachen, in welchem Zusammenhang sie steht. Denn unmittelbar bevor das, was wir heute

gehört haben, erzählt wird, steht im Markusevangelium die Szene, in der Jesus die zwölf Jünger auswählte. Mit ihnen zog er durch das Land, erzählte allen Menschen von Gott und heilte viele Kranke. Offenbar war es aber für seine eigene Familie erst einmal ganz schön schwer auszuhalten, dass er sich jetzt quasi einen neuen Kreis ausgesucht hatte. Sie fühlten sich wohl etwas zurückgesetzt – das kann man ja auch irgendwie verstehen. Schlimmer aber war wohl noch für sie, dass Jesus durch sein Leben als Wanderprediger bei einigen Schriftgelehrten ziemlich schlecht ankam. Die Schriftgelehrten waren diejenigen, die zur Zeit Jesu fest daran glaubten, dass der Erlöser kommen werde, wenn nur alle Menschen sich möglichst genau an alle Regeln und Gesetze der Heiligen Schrift halten würden. Da kam nun Jesus und legte manches etwas freier aus als sie – und das machte sie richtig wütend. Sie warfen ihm vor, mit dem Teufel im Bund zu sein. Wir würden heute sagen: Sie hielten ihn für verrückt und sogar gefährlich. Jesus kann das gut widerlegen – natürlich hat er nichts mit dem Teufel zu tun! Aber bei seiner Familie scheint die üble Nachrede leider doch zu wirken. Sie wollen ihn davon abbringen, weiter mit den Jüngern durchs Land zu ziehen und Gottes Reich zu verkünden, denn sie haben Angst um ihren guten Ruf und glauben wohl selbst, Jesus sei ein bisschen verrückt geworden – in den Worten der Bibel: „Er ist von Sinnen“ (3,21). Sie verstehen einfach nicht, dass er in Gottes Auftrag unterwegs ist. Und hier liegt wohl der Schlüssel dazu, Jesu Reaktion zu verstehen: Er kann da einfach nicht nachgeben, weil er selbst felsenfest davon überzeugt ist, dass Gottes Botschaft zu verkündigen das Allerwichtigste für die Menschen seiner Zeit ist. Deshalb muss er seine Familie hier zurückweisen – und ihnen sagen: Meine Familie sind die, die den Willen Gottes tun.

WIR ALLE SIND KINDER GOTTES

Weil Jesus das so sieht, wissen wir bis heute, dass wir alle Kinder Gottes sind. In diesem Sinne sind wir also alle hier miteinander „verwandt“ – und werden im Gottesdienst als „Schwestern und Brüder“ angesprochen.

Deshalb muss niemand von euch unfreundlich zur eigenen Familie sein oder sie gar an zweite Stelle setzen! Auch Jesus hat das übrigens nicht dauerhaft getan. Und mindestens seine Mutter hat ihm offensichtlich nicht nur verziehen, sondern ihn später sogar unterstützt. Der Evangelist Johannes erzählt sogar davon, dass sie bei ihm geblieben sei, als er am Kreuz starb. Da gehörte sie also offensichtlich wieder mit zur „Familie“. Sozusagen doppelt – als Verwandte und als eine Frau, die bereit war, den Willen Gottes zu tun. Das ist das Schöne an der Botschaft des heutigen Evangeliums: Alle dürfen zur Familie Gottes gehören, wenn sie es möchten und sich innerlich zu ihm gehörig fühlen! Niemand muss eine bestimmte Herkunft haben, um ein Kind Gottes zu sein, sondern Gott heißt jeden willkommen, der im Herzen bereit ist, seinen Willen zu tun. Und falls ihr euch doch mal wieder über jemanden aus eurer Familie ärgert oder ein Streit ausbricht – denkt daran, das kommt sogar bei Jesus mal vor! Es ändert aber nichts daran, dass wir alle Gottes Kinder sind und er uns liebt. Wie es eben sein sollte in einer großen Familie.

Agnes Molzberger